

40 Jahre Projekt Zukunft

Guten Abend lieber Ewald, lieber Helmut, liebe Aktive des Projekts Zukunft, sehr geehrter Herr Bürgermeister Zimmermann, liebe Freunde, liebe Gäste. Ich freue mich heute Abend hier zu sein, um über das Thema **Soziokultur im ländlichen Raum** zu sprechen.

Wenn man von ländlichem Raum oder ländlichen Räumen spricht und erzählt, dass man dorthin unterwegs ist, dann hat man bei den Reaktionen, die man erfährt, immer wieder das Gefühl man würde zu einer Expedition in fremde Gestade aufbrechen, zur einer Expedition in unentdeckte Länder, an die Ränder der Zivilisation. Schlechte Straßen, wenn überhaupt welche da sind, keine Internetverbindung, maximal ein Bus am Tag, der noch fährt, keine Kneipen mehr, leerstehende Läden – man sieht fast schon die Heuballen über die Straße wehen. Nur noch alte Leute da, die wenigen Jungen sparen auf einen Sitzrasenmäher und verständigen kann man sich eh nicht vor lauter schwäbischen, allemanischen, kurpfälzischen oder älblerischen Idiomen, um mal bei uns im ländlichen Raum zu bleiben. Es wimmelt also von Klischees über den ländlichen Raum.

Wie sieht es denn im Vergleich in den urbanen Zentren aus? In der Großstadt, die angeblich niemals schläft, wo rund um die Uhr etwas geboten gibt. Zwischen Afterwork-Event, Opernhaus, Musical und Theaterhaus. Mit Carsharing, Nachtbussen und Tretrollern auf dem Weg zum nächsten Späti und dann noch in den Club.

Befragt man einen der ganz großen im Kleinkunstgewerbe, nämlich den Songpoet Rainald Grebe dazu fällt seine Antwort so aus:

*Das Leben in der Großstadt, Großstadt.
Was macht es aus? Was sind die Phänomene?
Extrem viel Auswahl und Rückenprobleme.
Extrem viel Auswahl und Rückenprobleme*

Und Anonymität, Anonymität.

*Die Plakate von heute sind heut schon überklebt.
Und Anonymität, Anonymität*

*Jeder zweite hat 'ne Galerie.
Jeder zweite macht 'ne Therapie.
Viele machen beides.*

(Zitat aus dem Song „Auf's Land“)

Daher zieht es ihn auf's Land...

Lasst uns zur Expedition in die ländlichen Räume aufbrechen um zu schauen, was es dort mit der Soziokultur auf sich hat. Rucksack packen, Vesper nicht vergessen, Kompass einstecken, Wanderschuhe und Wanderstöcke sind hilfreich, kommt ja eh kein Bus und zu guter Letzt noch eine schöne Fellmütze, ein „chapka“, falls es mal rauer wird auf der schwäbischen Alb, oder im Nordschwarzwald.

Wo fangen wir an? Lasst uns starten dort, wo ich mich gut auskenne, weil ich dort aufgewachsen bin – in einer Kleinstadt im ländlichen Raum im Kraichgau, ziemlich genau 108 Kilometer von hier in nördlicher Richtung. Starten wir im Jahr 1983, da war ich 21 Jahre alt und lebte in diesem Ort mit seinen

12 Stadtteilen und den 25.000 Einwohnern. Vom Angebot her eine kulturelle Wüste und eine soziokulturelle Einöde.

Stopp, nicht ganz! Es gab kulturell gesehen damals noch ein Kino vor Ort, Paris Texas von Wim Wenders habe ich dort später gesehen, und eine kleine Stadtbibliothek, die ein Pilgerort von mir war, gab es auch. Nur keinen Ort, an dem ich aktiv sein konnte, keinen Ort, an dem meine Bands spielten, meine Comics als Kunst erkannt wurden, meine Freunde und ich wir selbst sein konnten.

Das wichtigste Artefakt, damals allerdings noch vor dem 18. Geburtstag, war bei vielen meiner Freunde eine Kreidler Florett RS 50 oder ein Hercules, bzw. ein Zündappmofa. Nur damit war es damals gefühlt möglich, irgendwie raus zu kommen auf der Suche nach Kultur, nach Leben, auf der Suche nach sich selbst und nach Orten, an denen man dieses Selbst erproben und hinterfragen konnte, auf der Suche nach Orten, wo es das Versprechen gab, dass der Himmel dort weiter sei.

6. März 1983: Die Grünen werden erstmals in den Deutschen Bundestag gewählt. William Golding, der „Herr der Fliegen“ erhielt den Literaturnobelpreis. Bob Dylan war am Beginn seiner christlichen Periode und die politische Weltlage war aufgeheizt. Dann am 22. Oktober 1983 mitten im Kalten Krieg, und wir werden nachher sicher noch einiges darüber hören, gab es an diesem Tag eine Kette, die Kette zwischen Stuttgart und Neu-Ulm übrigens ebenfalls 108 km lang. DIE MENSCHENKETTE.

Für mich und viele andere ein wichtiger Tag in der eigenen Biografie. Morgens sind wir im Kraichgau in den Sonderbus gestiegen und ich fand mich dann wieder Hand in Hand in Geislingen an der Steige mit 200.000, 300.000 Gleichgesinnten. Ein Schauer lief mir damals über den Rücken, als es sich rumsprach: Die Kette ist geschlossen. Danach auf nach Neu-Ulm zur Kundgebung und zum Konzert von Konstantin Wecker und Bettina Wegener. Genug ist nicht genug.

Die Menschenkette war nicht der Beginn der soziokulturellen Bewegung, die gab es schon einige Jahre vorher. Ende der 60er Jahre gründete sich der Club Alpha in Schwäbisch Hall, ländlicher Raum; 1967 gründete sich der Club Manufaktur in Schorndorf, damals noch in der Gmünder Straße, gegründet von der Kabarettgruppe Die Widerständler um Werner Schretzmaier, ländlicher Raum, ebenso der Club W71 in Weikersheim, da oben in Badisch Sibirien, und und und.

Die ersten soziokulturellen Zentren im ländlichen Raum gab es also schon. Die Menschenkette war wohl doch so etwas wie ein Signal, sie hat meiner Ansicht nach vielen Menschen deutlich gezeigt, dass es etliche Gleichgesinnte gibt. Die Menschen die man schon vorher bei den vielen kleinen Konzerten und Veranstaltungen in miefigen Turnhallen, abgeranzten Stadthallen oder anderen Orten, die normalerweise der Hasenzuchtverein nutzt, gesehen hatte. Bei Konzerten von Schwoißfuß, von Guru Guru, von Anyones Daughter, von Elster Silberflug, Cochise und Hölderlin, diese Menschen waren plötzlich in einer Vielzahl zu erleben, man spürte und konnte sehen, dass man nicht allein ist.

Spätestens jetzt war klar: Wir wollen raus aus den alten Hallen, wir wollen was Eigenes, es braucht neue, andere Räume, um unsere Kultur zu sehen, Orte, an denen man selbst gestalten kann. Die drei Tornados, Töpel Ohne, Theater Rote Grütze, Zupfgeigenhansel, Bernies Autobahn Band.

Orte wurde gesucht, entdeckt, besetzt, renoviert, vor dem Einsturz gerettet, dem Abriss entrissen, neu vermessen, nochmal renoviert, zurück ins Leben der Menschen geholt.

Es geht in der Soziokultur in ländlichen Räumen also um **besondere Orte**, Orte wie ein Kloster, eine alte Schreinerei, eine alte Mühle, Kasernen, ehemalige Bahnhöfe, eine Etikettenfabrik, eine Bastion in der Stadtmauer, Schlachthöfe. Sogar Schlösser, ein Tempel und auch Zehntscheuren werden bespielt von Künstlerinnen und Künstlern. Allesamt Räume, die früher einem anderen Zweck gedient haben. Orte, die schon einige Jahre auf dem Buckel haben und hinter deren Mauern sich schon Geschichte und Geschichten ereigneten, ohne dass es dafür einer Bühne bedurft hätte.

Die Schwelle dieser Räume zu Kulturveranstaltungen zu übertreten fiel und fällt vielen Menschen leichter, kennt man doch die Orte in anderen Zusammenhängen schon, kennt eben diese Geschichten darüber oder weiß von Menschen, die früher mit den Orten verbunden waren, hat den Ort evtl. gar selbst als Arbeitsplatz erlebt. Diese leichtere Zugänglichkeit, **diese Niederschwelligkeit** als weiteres Merkmal soziokultureller Zentren verspricht deutlich weniger Distinktionsgewinn als der Besuch des Opernhauses in der Stadt.

Dafür gibt es ein größeres Gut. **Selbstwirksamkeit**. Einem entscheidenden Wesensmerkmal von Soziokultur. In ländlichen Räumen kann man mitmachen, sich beteiligen, man kennt die Macherinnen und Macher und kann selbst zum sogenannten Booker werden, der Konzerte organisiert, zur Tontechnikerin, zum Grafiker, zum Aufstuhler, zum Bierzapfer, zur Kunstkuratorin, zum Kulturmanager, zum GEMA-Experten, zu Vernetzerin, zum Kassier oder zur Vorsitzenden, bis hin zum Filmvorführer.

Hier sind wir also im Kern der Soziokultur angelangt. Um was geht es: Soziokultur ist von Menschen für Menschen. Die Zivilgesellschaft steht im Mittelpunkt des Denkens und des Tuns. Soziokultur eben – eine gestalterische Kraft von der Gesellschaft für die Gesellschaft.

Kultur für alle, war das Credo von **Hilmar Hofmann**, das er im Jahr 1979 postuliert hat. Hoffmann, der als Kulturstadtrat in Frankfurt von sich reden machte, und sein Nürnberger Kollege **Hermann Glaser** waren die Wegbereiter einer Bewegung, die dadurch geprägt ist, Kunst und Kultur selbst gestalten zu wollen, sich einzumischen, miteinander etwas zu entwickeln, Leerstellen insbesondere im ländlichen Raum zu füllen. Durch das Wirken der beiden, insbesondere in der Kulturpolitik wurde auch der soziokulturellen Bewegung der Weg geebnet. Ermutigt durch dieses Hervorheben des Begriffes der **Partizipation** im öffentlichen Diskurs, entstanden so jenseits der urbanen Räume etliche soziokulturelle Zentren.

1982 war dann auch schon der Start unseres Verbandes, der LAKS. Benannt nach dem Fisch, der gegen den Strom schwimmt und dem ironischen Zitat, da man die Menschen mit zumeist langen Haaren als *laks* eingeschätzt hatte. Heute ein Verbund von annähernd 80 Mitgliedszentren und mit 5 Millionen Euro vom Land gefördert: Projekt Zukunft hier in Horb, dem KiK in Offenburg, in Nürtingen der Club Kuckucksei und das Provisorium, in Geislingen die Rätsche, Kulturwerkstatt in Simmersfeld und, und, und.

Blicken wir nochmal auf die Besonderheiten in den ländlichen Räumen, neben den schon beschriebenen besonderen Orten, der Niederschwelligkeit und der Möglichkeit selbst zu gestalten. Durch die Konzentration auf weniger Veranstaltungen in ländlichen Räumen entsteht oft auch eine höhere Konzentration für die eine Lesung, das eine Konzert oder das Theaterstück. Das Publikum ist oftmals diverser und entstammt nicht einer festen Blase wie in der Stadt. So entsteht immer wieder auch eine andere Konzentration, auch für etablierte Künstlerinnen und Künstler, die sich darauf einlassen auf den Bühnen in den ländlichen Räumen zu agieren. Die soziokulturellen Zentren im ländlichen Raum sind oft auch wertvolle Netzwerke und Knotenpunkte, gerade für Künstlerinnen und Künstler. Hier werden erstmals die Bühnen jungen Akteuren zur Verfügung gestellt, künstlerische Experimente gewagt, neues ausprobiert. Die Macherinnen und Macher im ländlichen Raum sind in der Regel nicht hauptamtlich mit ihrer Aufgabe betraut, meistens Ehrenamtliche und mit umso mehr Leidenschaft. Dass dieses Ehrenamt oft auch an die Grenzen, stößt ist eine Tatsache, der wir in uns zunehmend stellen müssen.

Halten wir also fest, soziokulturelle Zentren in ländlichen Räumen sind besondere Orte, wie ein Kloster mit besonderen Menschen, die sich für den Ort, oftmals eine kleinere Stadt einsetzen, Ideen haben, die Gesellschaft mitgestalten wollen und künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten zulassen, diese immer wieder in den Mittelpunkt rücken, Künstlerinnen und Künstlern eine Bühne bieten, sich einmischen zum Wohle ihrer Gemeinschaft und oft Impulsgeber sind.

Soziokultur, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde, Soziokultur in ländlichen Räumen, ist daher wichtiger denn je. Es sind Bürgerinnen und Bürger, die Gesellschaft gestalten wollen, Menschen, die Kommunikation außerhalb der geschlossenen Echoräume des Internets befördern.

Soziokulturelle Zentren stellen für mich eine Art zeitgenössische Form der griechischen Agora da. Ein Ort, an dem die Bürgerinnen und Bürger sich austauschen können, sich streiten, sich auch wieder vertragen, sich informieren und sich bilden können. Menschen, die dem Stillstand entgegenwirken, auch der berühmt-berüchtigte Stachel im Fleisch sein wollen, alles was so wichtig für eine demokratische Gesellschaft ist, alles was immer wichtiger für unsere demokratische Gesellschaft werden wird, das macht Soziokultur aus.

Bevor wir für heute diese Expedition durch die ländlichen Räume beenden und auf diesem Road Trip durch die ländlichen Räume vom Kraichgau zum Nordschwarzwald und dabei feststellen können, dass die Provinz lebt, möchte ich mich zum Schluss bedanken:

Lieber Ewald, lieber Helmut, in kahlen Schneisen habt ihr hier kulturell aufgeforstet, habt Soziokultur gesät und Kunst geerntet und für die Kultur im ländlichen Raum des Nordschwarzwaldes unfassbar viel getan.

Helmut und Ewald waren schon Jahrzehnte auch in der LAKS in einem landesweiten Verbund aktiv, dort hochgeschätzt. Wir hatten von der LAKS Baden-Württemberg letzten Sonntag Mitgliederversammlung im Kulturzentrum Osterfeld in Pforzheim. Ich darf euch Grüße und Dank senden von Andreas Kämpf aus Singen von der Gerns, Andreas Roth vom Franz K. aus Reutlingen, von Theresa Barth aus der Fabrik in Freiburg, Britta Velhagen vom Tollhaus aus Karlsruhe, der Manufaktur aus Schorn-dorf, der Kulturwerkstatt Simmersfeld und natürlich von allen Kolleginnen und Kollegen der LAKS, von Ilona, Laila und Christine, es sind viele die sich euch verbunden fühlen.

Ihr gebt das Haus nun bald in andere Hände. Ich denke, die Stadt Horb weiß es zu schätzen, welch kostbares Gut sie gemeinsam mit der Stiftung bewahren wird. Einen soziokulturellen Schatz, eine Hochburg des Gemeinsinns, den ihr gehoben habt, gilt es zu pflegen, am Leben zu erhalten, in eine neue Zeit zu führen.

Dafür Dank an die Gemeinderäte und die Stadt Horb, dass sie diese Verantwortung übernehmen. Für die Zukunft wünsche ich den Verantwortlichen viel Fingerspitzengefühl, viel Mut, jede Menge Empathie für die Kunst und insbesondere auch für die Künstler und Künstlerinnen, die diesen Ort schätzen und lieben gelernt haben.

An euch, lieber Ewald, lieber Helmut, geht ein ganz besonders herzlicher Dank für alles – ich habe allergrößte Hochachtung, von dem, was ihr hier gemeinsam mit allen Akteuren die letzten Jahrzehnte geleistet habt. Ich wünsche euch alles erdenklich Gute und hoffe, dass wir auch weiter miteinander verbunden bleiben.

Vielen Dank!

Horb, den 28. Oktober 2023
Siegfried Dittler